

Gottesdienst 4. August 2019 „Geh aus mein Herz und suche Freud“

Liebe Gemeinde,

„Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit“ – unser Sommerlied lädt unser Herz zu einer Art Wanderung ein. Staunend sieht das Herz die Wunder der Natur. Das Staunen führt zu einer Selbstaufforderung zum Gotteslob. Und gipfelt schliesslich in der Bitte an Gott, dass ich mich als Teil des grossen Ganzen sehe: Wie die Pflanzen eingewurzelt sind in guter Erde, so lautet die Bitte, möchte ich es bei Ihm sein.

Aber: Gilt denn das nur im Sommer? Die Antwort liegt auf der Hand: Das gilt natürlich zu jeder Zeit – aber vielleicht wird es mir im Sommer etwas mehr bewusst als sonst? „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit“. Vielleicht ist uns aber im Sommer ganz und gar nicht nach Freude zumute? Wenn wir wie diesen Sommer immer wieder mit der ganzen Natur unter der Hitze leiden? Oder wenn wie diesen Sommer in den letzten Tagen schreckliche und unbegreifliche Dinge geschehen? Ich will hier gar nicht nochmal alles aufzählen, was bis in unsere unmittelbare Nachbarschaft reicht. Oder wenn dieser Sommer überschattet ist von einem Abschied von lieben Menschen? Es gibt wahrlich genügend Dämpfer der sommerlichen wie auch der Freude überhaupt.

Bevor wir aber nun vielleicht fragen, ob dann solche Lieder von der Freude überhaupt noch singbar sind, sollten wir genauer hinschauen. Nämlich *wer* diese Zeilen gedichtet hat: Paul Gerhardt, der Dichterpfarrer. In unserem Gesangbuch ist er mit rund 30 von seinen ca. 130 Liedern in der vordersten Reihe der Liederdichter mit dabei. Und eben: Besonders beeindruckend sind diese, wenn man um seine Lebensumstände weiss: Es war die Zeit des 30jährigen Krieges Mitte des 17. Jahrhunderts mit seinen Gräueln. Gerhardt selbst war dabei früh Vollwaise geworden. Erst sehr spät fand er nach vielen Anläufen endlich eine Pfarrstelle in Mittenwalde bei Berlin, das war seine beste Zeit. Später kam er nach Berlin, wo er in grosse Turbulenzen geriet und seine Stelle verlor. Heute würde man wohl von „Mobbing“ sprechen... Zudem verlor er noch 4 von 5 Kindern und seine Frau. Und dann schreibt er solche Lieder? Ich kann nur staunen und still werden darüber, was er bei all dem für tiefgehende Glaubenslieder schrieb.

Sehen wir seine Lieder an, so schöpft er darin aus reichen Bildern, die mitten aus dem Leben, aus der Natur, aus der menschlichen Erfahrung gegriffen sind. Nicht irgendwelche hochstehenden Spekulationen, nein, ganz anschaulich schreibt er.

Und geht dann weiter mit dem Hinweis auf etwas darüber *hinaus*, auf einen höheren Sinn und grössere Zusammenhänge. So auch hier in unserem Lied: Die von ihm besungene Natur im Sommer mit all ihrem Blühen und Grünen hält *mehr* bereit. Die Natur ist für ihn nicht nur Ökosystem, das Wachsen und Gedeihen nicht nur ein biologischer Prozess.

Die kleinen alltäglichen Beobachtungen verweisen ihn auf den, der es so hat werden lassen. Das lässt Paul Gerhardt auch Gutes in seinem Leben entdecken, dass mehr ist als „nur“ Nahrung für den Leib: Er greift dazu das Wort von Jesus auf, das wir vorhin gehört haben: Dass ja selbst die Blumen des Feldes schöner geschmückt sind als einst König Salomo. Der galt und gilt als Inbegriff von Weisheit – denken Sie nur an das sprichwörtliche „salomonische Urteil“ – und als Inbegriff von Pracht.

Vielleicht haben Sie es noch im Ohr, liebe Gemeinde: wenn selbst für die Blumen, die den Salomo noch „toppen“ und uns nur für kurze Zeit erfreuen, so gut gesorgt ist – wie viel mehr ist dann für uns gesorgt? So dass wir uns nicht zu sorgen und zu fürchten brauchen und uns vielmehr um das kümmern können, worauf es wirklich im Leben ankommt: Dass Sein Reich komme, d.h. dass wir die werden, wie Er uns gedacht hat... Und Er,

Gott, mit uns zusammensein will: In einer unserer Strophen von eben haben wir zB von so „manchem Gut“ gesungen, mit dem Gott unser Gemüt begabt. Was könnte das für ein „Gut“, für eine *Gabe* sein? – Denke ich an Paul Gerhardts Lebensgeschichte, dann kommt mir als solches Gut für das Gemüte als Teil der Seele zuerst *Trost* in den Sinn. Trost hatte er wahrhaftig viel nötig... Wirklich gute Lieder oder andere Texte kann man wohl nur schreiben, wenn es einen selber angeht. Es lohnt sich, mit dieser Brille nochmal in Ruhe daheim das ganze Lied anzuschauen... Was finde ich für mich ganz persönlich Tröstliches daran? Was mich trotz allem in das Loben einstimmen lässt? „Lobe Ihn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat“ heisst es in einem Psalm. Das heisst nicht, das Traurige und Schwierige schönzureden. Das wäre Vertröstung, nicht Trost. Trost ist zu wissen, dass Er da ist, auch wenn ich ihn nicht immer spüre. So wird der Blick weit und weiter, damit auch die Freude wieder am Horizont auftauchen kann. Nicht nur im Sommer... Noch ein letztes: In den meisten Liedern Paul Gerhardts findet sich immer ein Verweis vom „Hier“ zum „Dort“. So auch in unserem Sommerlied. Nehmen wir *uns* doch zum Schluss einen Augenblick Zeit, kurz darüber nachzusinnen:

Welches letzte grosse oder kleine Erlebnis hat *Sie/euch* mit solchem Staunen erfüllt, dass sich dabei irgendwie das Lob des Schöpfers aufdrängte? Ein Bergpanorama wie der Säntis am Freitag Abend, eine Wolkenformation, das frische Grün nach dem lang ersehnten Regen, eine blühende Wiese, ein schöner Blumenstrauss oder etwas, das uns im Garten gelingt, von dessen Zier unser Lied spricht...? Oder vielleicht eine gute Begegnung? Ein schönes Ferienerlebnis...?

Es gibt einiges, hoffe ich, was uns da in den Sinn kommt, wenn wir während der folgenden Klänge Zeit dazu haben...

Vielleicht können wir uns nachher beim Kirchenkaffee noch darüber austauschen – auf alle Fälle gilt jetzt schon: So wie geteiltes Leid halbes Leid ist, ist geteilte Freude doppelte Freude. Auch davon werden wir singen...